

Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
Ostersonntag, 8.4.2012 Paris
Predigt über I Sam 2,1-2.6-8a (Pfr. Dr. Martin Beck)

Der Predigttext, der dieses Jahr für den Ostersonntag vorgesehen ist, steht im ersten Buch Samuel. Es handelt sich um einen Auszug aus einem Psalm, dem Lied einer Frau namens Hannah.

¹ Und Hanna betete und sprach:

Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN,
mein Haupt ist erhöht in dem HERRN.

Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde,
denn ich freue mich deines Heils.

² Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner,
und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

⁶ Der HERR tötet und macht lebendig,
führt hinab zu den Toten und wieder herauf.

⁷ Der HERR macht arm und macht reich;
er erniedrigt und erhöht.

⁸ Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub
und erhöht den Armen aus der Asche,
dass er ihn setze unter die Fürsten
und den Thron der Ehre erben lasse.

1.

Liebe Gemeinde,

wer müsste bei dem letzten Vers nicht an Aschenputtel denken?

„Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub
und erhöht den Armen aus der Asche.“

Aschenputtel, welch ein Name! Welche eine Erniedrigung spricht aus diesem Namen! Stiefschwestern und Stiefmutter machen dem jungen hübschen Mädchen das Leben zur Hölle. Ich zitiere aus dem Märchen:

„Soll die dumme Gans bei uns in der Stube sitzen!“ sprachen sie, “wer Brot essen will, muß verdienen: hinaus mit der Küchenmagd!” Sie nahmen ihm seine schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen, alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe. “Seht einmal die stolze Prinzessin, wie sie geputzt ist!” riefen sie, lachten und führten es in die Küche. Da mußte es von Morgen bis Abend schwere Arbeit tun, früh vor Tag aufstehen, Wasser tragen, Feuer anmachen, kochen und waschen. Obendrein taten ihm die Schwestern alles ersinnliche Herzeleid an, verspotteten es und schütteten ihm die Erbsen und Linsen in die Asche, so daß es sitzen und sie wieder auslesen mußte. Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, sondern mußte sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es Aschenputtel.“ Dieser Spottnamen treibt es auf die Spitze: er raubt dem jungen Mädchen seine Identität. Sie darf nicht sie selbst sein. Sie ist die Lachnummer der anderen. Minderwertig, ungeliebt, erfolglos.

Möglicherweise erkennt die eine oder der andere unter uns eigene Lebenserfahrungen im Geschick Aschenputtels wieder. Das Gefühl benachteiligt zu sein. In der Familie nur das fünfte Rad am Wagen. In der Schule Außenseiter, gehänselt. Am Arbeitsplatz

gemobbt, zu Unrecht beschuldigt. Und überhaupt immer nur links liegen gelassen, nicht gebraucht, nicht geschätzt. Wie Aschenputtel fehl am Platz, benachteiligt, drangsaliert. Vermutlich könnten einige unter uns ihre ganz persönlichen Aschenputtelgeschichten erzählen.

Auch Hannah, der wir den Psalm verdanken, aus dem der heutige Predigttext stammt, auch Hannah musste solche Erfahrungen machen. Was verbirgt sich hinter ihren Worten:

„Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub
und erhöht den Armen aus der Asche“?

Hannah war verheiratet mit Elkana. Elkana hatte zwei Frauen, Hannah eben und außerdem Peninna. Hannah konnte keine Kinder bekommen, und das war in der damaligen Gesellschaft ein Makel. Peninna dagegen hatte schon mehrere Söhne und Töchter geboren. Stolz und überheblich ließ sie diesen ihren Vorzug die arme Hannah spüren. Wer weiß, mit welchen Schimpf- und Spottnamen sie Hannah bezeichnet hat? Wer weiß, wie sie die Identität und das Selbstbewusstsein Hannahs geknickt hat?

2.

Wie kommt man aus solch einem Sumpf wieder heraus? Wie gewinnt man die eigene Identität wieder? Wie ein gutes Lebensgefühl? Wie Anerkennung oder wenigstens Respekt?

Bei Aschenputtel kommen zwei Dinge zusammen: die eigene Initiative und die Hilfe von außen, das heißt von außerhalb des Netzes aus Demütigung und Schikane.

Aschenputtel bittet die Stiefmutter, zum Tanz gehen zu dürfen. Damit beschwört sie einen Konflikt herauf. Die, die ausbrechen will, wird noch mehr gepeinigt. Linsen werden in die Asche geschüttet. Aschenputtel muss das unmögliche tun und sie in kurzer Zeit herauslesen. Selbst als ihr das mit Hilfe von Vögeln gelingt, bleibt es beim Verbot: „es hilft dir alles nichts; du kommst nicht mit.“ Aschenputtel sucht sich andere Wege. Sie hat die Energie, ihr Schicksal jetzt in die Hand zu nehmen. Doch dabei wird ihr Hilfe von außerhalb zuteil. Zunächst vom Haselstrauch, den sie auf dem Grab der Mutter gepflanzt hatte. „Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, / Wirf Gold und Silber über mich!“ Aschenputtel bekommt prächtige Kleider, mit denen sie nicht nur zum Tanz ins königliche Schloss gehen kann, sondern die sie auch so attraktiv machen, dass der Königssohn mit ihr tanzt und sich in sie verliebt. Dieser ist nun der eigentliche Retter. Mit einer List erbeutet er nach dem dritten Tanzabend Aschenputtels linken Schuh und kann so das Mädchen identifizieren, dem es bisher gelungen war zu verschwinden. Zweimal fällt er dabei auf die Tricks der Stiefschwestern herein: die eine hackt sich die Zehen, die anderen die Ferse ab, um in den Schuh zu passen. Deshalb greift noch einmal der Vogel auf dem Haselbaum ein. Er befreit den Königssohn von der Oberflächlichkeit seiner Wahrnehmung, denn zweimal ließ er sich schnell von vordergündiger Schönheit täuschen. „Rucke di guck, rucke di guck, / Blut ist im Schuck. (= Schuh): / Der Schuck ist zu klein, / Die rechte Braut sitzt noch daheim.“ Der Prinz reitet zurück. Er besteht darauf, das versteckt gehaltene, schmutzige Mädchen zu sehen. Der Schuh passt. Aber viel entscheidender ist nun folgendes: Nach der Anprobe richtet sich Aschenputtel auf, „der König sah ihm ins Gesicht und erkannte das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte.“ Das Leben in der Asche endet. Der Königssohn hat Aschenputtel dem Staub entrissen. Auferstanden aus der Asche.

Haben wir dergleichen möglicherweise auch schon erfahren? Mit der eigenen Initiative und Entschlusskraft paart sich unverhoffte Hilfe von außen. Das bewirkt die Wende. Wie kam es bei unseren persönlichen Aschenputtelgeschichten zur Wende? Kam es zur Wende?

Ich habe vor einigen Wochen eine ältere Dame kennengelernt, die mir von spannenden Jahren erzählt hat. Wie sie zunächst als Touristin nach Frankreich gekommen ist, wie sie in einer Notsituation eine Kontaktadresse aufgesucht hat, wie sie dann von einem bislang unbekanntem Menschen so viel Anerkennung und Zuwendung erfahren hat, dass sie ihre problematischen Familienbande zuhause gekappt und in der Fremde ein neues Leben begonnen hat. Ja, ihre Geschichte könnte auch Stoff für einen Roman sein: eine Art Auferstehungsgeschichte.

Auch bei Hanna kommt beides zusammen, die eigene Initiative und die Hilfe von außerhalb. Irgendwann war es Hannah zu viel. Sie begibt sich ins Heiligtum zu Silo. Dort betet sie zu Gott, still, aber merklich bewegt sie ihre Lippen, aus ihrer Mimik sprechen Verzweiflung und Verbitterung. Sie beharrt im Gebet, auch wenn es für außenstehende anstößig wirkt. Der anwesende Priester nämlich hält Hannah für betrunken. Doch sie antwortet ihm: „Nein, mein Herr! Ich bin eine betrübt Frau; Wein und starkes Getränk habe ich nicht getrunken, sondern mein Herz vor dem HERRN ausgeschüttet.“ Hannah weiß: retten, herausziehen aus ihrem Sumpf, kann sie Gott allein. Deshalb betet sie so hartnäckig. Sie weiß, dass sie Hilfe braucht, dass sie sich selbst nicht allein aus ihrem Teufelskreis befreien kann. Tatsächlich: irgendwann hebt Gott Hannah aus dem Staub und erhöht sie aus der Asche. Hannah bekommt einen Sohn und nennt ihn Samuel. Dieser Name, „Samuel“, bedeutet: „Gott hört“. Man kann erahnen, welche eine Befreiung dieses Kind für Hannah war. Nun ist sie gleichrangig mit Peninna, es gibt keinen Grund mehr, Hannah zu verachten. Voller Dankbarkeit begibt sie sich wieder in das Heiligtum zu Silo und betet. Wir haben ihre Worte schon gehört:

„Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN,
mein Haupt ist erhöht in dem HERRN.

Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde,
denn ich freue mich deines Heils.“

Das Herz, das Innere ist voller Freude. Das Haupt ist nicht mehr gesenkt, sondern hoch erhoben. Dann hat es den Anschein, als würde sich Hannah an ihrer Rivalin rächen wollen, ihr den Spott heimzahlen wollen:

„Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde.“

Doch schnell besinnt sie sich und wendet sich wieder dankbar an Gott:

„Ich freue mich deines Heils.

Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner,
und ist kein Fels, wie unser Gott ist.“

3.

Woher will sie das wissen? Kein Retter außer Gott allein? Ist Gott denn allmächtig? Hat er in allem seine Hände im Spiel? Steuert er alles Geschehen? Das kann sie doch nicht wirklich behaupten! Da braucht sie sich doch bloß die Geschichte ihres eigenen Volkes ansehen: die Sippen Israels leben in ständiger Bedrohung! Regelmäßig werden sie angegriffen, sei es von den Ammonitern oder den Philistern. Hannah weiß doch um die zahlreichen Kriege, die geführt werden, keineswegs immer mit gutem Ausgang. Gott als einziger alleinmächtiger Retter?

Uns heute geht es nicht anders. Es gibt tausend Gründe, an Gott, an seiner Macht und an seinen Möglichkeiten zu zweifeln. Wir brauchen ja bloß die Zeitung aufzuschlagen oder den Fernseher anzuschalten und zu fragen: Warum muss dies alles geschehen? Amokläufe, Stammesfehden, Waffenschmuggel und so weiter.

Weshalb also kann Hannah behaupten, dass Gottes Macht keine Grenzen hat? Nun, sie behauptet es gar nicht! Sondern sie spricht es in einem Loblied aus. Die eigene Betroffenheit lässt sie jubeln und diese Worte finden: „Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.“ Und diese persönliche Betroffenheit und die einladende Form eines Lobgesangs machen Hannahs Erfahrungen glaubwürdig. So stößt sie niemand vor den Kopf. Sie verzichtet darauf, mit Argumenten überzeugen zu wollen. Sondern sie lädt schlicht dazu ein, sich ihre Erfahrungen mit Gott anzuhören. Und sie lädt dazu ein, sich ebenfalls dafür zu öffnen, mit Gott überhaupt Erfahrungen zu machen.

Deswegen singen wir auch so viele Lieder in unseren Gottesdiensten. Lieder nehmen uns einfach mit, ziehen uns mit hinein in die Gedanken- und Erfahrungswelt anderer Menschen. Mag sein, dass wir mitunter gar nichts mit den Texten anfangen können oder dass wir klar widersprechen wollen. Trotzdem können uns auch solche Lieder bereichern. Denn die in ihnen transportierten Lebenseinsichten weiten unseren begrenzten Horizont. Wir werden mit Glaubenserfahrungen anderer konfrontiert. Wir entdecken mitunter Ideen, die uns weiterbringen.

Der Kantor des Dekanats Coburg erzählte einmal von seiner Arbeit mit einem Kinderchor. Er fragte die Kinder einmal, welche Lieder sie denn im Chor besonders schätzen. Er vermutete, dass die Songs in modernen Pop-Rhythmen die ersten Plätze belegen würden. Natürlich waren auch solche rockigen und swingenden Hits Teil seiner Kinderchorarbeit. Doch zu seiner großen Überraschung siegten bei seiner Umfrage die klassischen Choräle „Du meine Seele singe“ und „Jesu, meine Freude“. Was hat es mit diesen Chorälen auf sich? Die Texte können Kinder noch gar nicht voll erfassen. Trotzdem faszinieren sie. Vielleicht auch aufgrund ihrer Melodie. Bestimmt aber auch deshalb, weil in ihnen noch Geheimnisse verborgen sind. Bei jedem Singen gibt es wieder mehr zu entdecken, in jedem Lebensjahr gibt es mehr zu verstehen.

Warum sollte es uns anders ergehen als den Kindern?

4.

Hannahs Loblied geht noch weiter – und jetzt sind wir endlich beim Thema von Ostern angekommen:

„Der HERR tötet und macht lebendig,
führt hinab zu den Toten und wieder herauf.“

Hannah singt hier im Überschwang auch über Dinge, die sie noch gar nicht voll begreift. Sie singt über Dinge, die weit über das hinausgehen, was sie selbst erlebt hat. Hannah selbst ist mitten im Leben auferstanden. Ihre Demütigung war wie ein Tod. Ihre Befreiung von dem Makel der Kinderlosigkeit wie eine Auferstehung.

Da erging es ihr wie Aschenputtel. Aufgerichtet aus Staub und Asche wird Aschenputtel vom Königssohn neu erkannt bzw. endlich als der Mensch erkannt, der sie ist.

Hannah singt über Tod und Auferstehung. Vielleicht kann sie aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen erahnen, dass Gottes Möglichkeiten keine Grenzen haben, und eben auch nicht an der Grenze des Todes aufhören.

Vieles spricht dagegen. Nicht alle Gebete werden erhört. Nicht jede Not wird gelindert, nicht jedes Leid kennt einen guten Ausgang. Es flossen und es fließen Tränen. Und doch gibt es immer wieder und überall auch die positiven und die tröstlichen Erlebnisse, die wunderbaren Wendungen. Das sind Auferstehungserfahrungen im Leben. Wenn wir sie wie Hannah von Gott her deuten, können uns solche Erlebnisse zu Gleichnissen werden. Nämlich dafür, dass nicht einmal der Tod für Gott eine Handlungsgrenze ist. Dass es auch eine endgültige Auferstehung nach unserem endgültigen Tod geben wird. Dass Gott, der ewige und mächtige, uns also auferwecken wird zu einem Leben in seiner Gegenwart, zu einem Leben ohne Leid und Tränen.

Amen.

Sie wissen, was jetzt kommt. „Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,“ und so weiter.

Heute aber setze ich an die Stelle dieses so genannten Kanzelsegens ein kurzes Statement des Schweizer Theologen Kurt Marti:

„Ist es überhaupt aber möglich, angemessen von Ostern zu reden? Ich habe unzählige Osterpredigten gehalten. Sie sind alle gescheitert, denn die Sprache bekommt Ostern nicht in den Griff. Die theologischen Begriffe, mit denen wir operieren, strahlen zwar Schönheit aus, sind trotzdem aber nicht fähig, das seinerzeitige Ostergeschehen hinlänglich zu klären, geschweige denn zu erklären. Das Scheitern der Osterpredigten war und ist unvermeidlich. Vielleicht macht gerade dieses Scheitern sie glaubwürdig?“ [K. Marti, Gott im Diesseits. Versuche zu verstehen, Stuttgart 2005, 87]

Ich schließe also in Demut mein Ringbuch und schlage vor: machen wir es wie Hannah, singen wir von Gottes Größe und vom Geheimnis der Auferstehung!